

Zum Probenbeginn Tee, Sesambrot und Falafelbällchen

## Fünf Jahre als Kantor in Jerusalem

Von Gunther Martin Göttsche

Als ich Anfang 2012 bekanntgab, dass ich ab 2013 für fünf Jahre zum Kantorendienst nach Jerusalem/Israel gehen würde, waren die Reaktionen unterschiedlich: „Verrückte Idee“ (meine Schwiegereltern) – „Wunderbare Idee“ (die Kollegen aus der Direktoren-Konferenz) – „Ich beneide Sie“ (ein Kollege).

Was treibt einen 60-Jährigen an, die letzten Jahre vor der gesetzlichen Rente nicht mehr gemütlich im Leiterzimmer der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern abzusetzen, sondern sich noch einmal in ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang zu stürzen? – Mein persönliches „Jerusalem-Syndrom“ begann im November 2007. Damals war ich einer von vielen deutschen Organisten, die sich als Krankheitsvertretung von Elisabeth Roloff, der langjährigen Titularorganistin der Erlöserkirche, abwechselten. Wer einmal in Jerusalem gewesen ist, der vergisst es so schnell nicht wieder, und so hielt auch ich Kontakt:

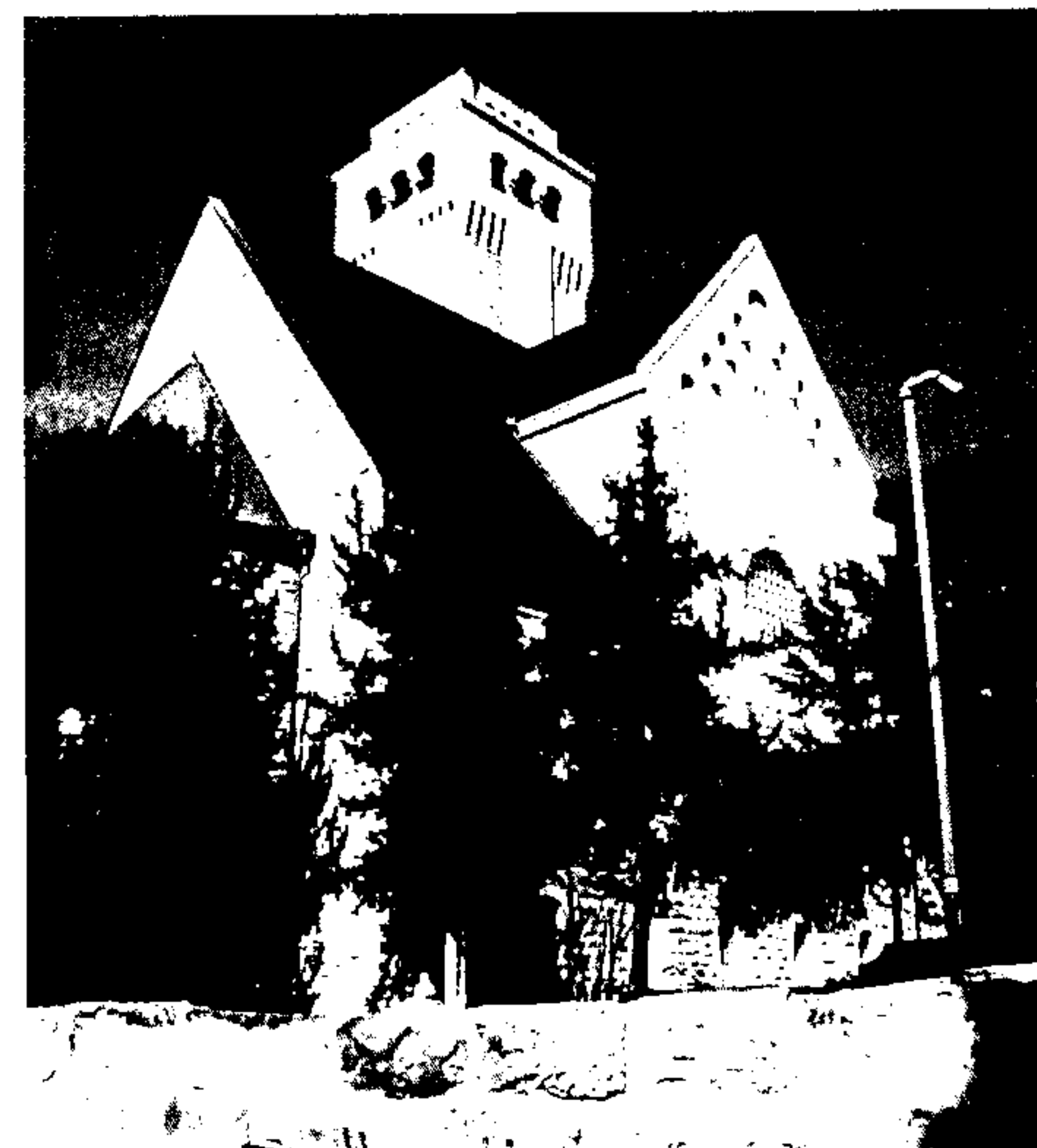
Schon 2009 war ich wieder da, diesmal mit meinem Institutschor, und wieder übte die Erlöserkirche mitten in der faszinierenden Altstadt Jerusalems eine magische Anziehung auf mich aus. Als Elisabeth Roloff 2008 starb, besetzte man die Stelle zunächst nebenamtlich. 2012 suchte man erneut nach einer Lösung. Ich bewarb mich für fünf Jahre, und mein Angebot wurde sofort angenommen.

### Wohnung mit Muezzin

Die äußeren Bedingungen dieser Stelle sind traumhaft. Eine große, 1898 errichtete Kirche, deren Grundriss einer alten Kreuzfahrerkerche nachempfunden ist und die über eine ideale Akustik verfügt; darinnen eine grundsolide und klangschöne Orgel (1972/1984) der Berliner Orgelbauwerkstatt Karl Schuke GmbH mit 21 Registern auf zwei Manualen; ein angrenzendes Propsteigebäude mit malerischem Kreuzgang, Kapellen und Gemeinderäumen; eine beschauliche Dachwohnung für den Kantor mit Blick über die Dächer der Altstadt (und vierstündlich garantiertem Gesang der Jerusalemer Muezzine). Dann noch als „Filialkirche“ die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg, in der zwar wenige Gottesdienste stattfinden, die aber dafür über ein be-



Jerusalem: Erlöserkirche (Vordergrund) und Ölberg mit Himmelfahrtskirche.  
Foto: Rainer Nass.



Jerusalem: Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg.  
Foto: Hans Schott.

sonderes Orgel-Schmuckstück verfügt, nämlich die 1910 gebaute, bis heute völlig unveränderte Wilhelm-Sauer-Orgel, bei deren fast ausschließlich acht- und sechzehn-füßig besetzten Disposition jeder Romantik-Freak in Verzückung gerät.

### Orgel, Saxophon und Singende Säge

Was tut der Kantor der deutschen Gemeinde in Jerusalem? Zunächst hat er die gleichen Kernaufgaben wie jeder Kirchenmusiker in Deutschland: Orgelspielen bei Gottesdiensten und Amtshandlungen, Leitung des Chores, Organisation der gottesdienstlichen Musik und einer Konzertreihe. Aber natürlich laufen diese Aufgaben hier, 3 000 km von Deutschland entfernt, in anderer, recht spannender Weise ab.

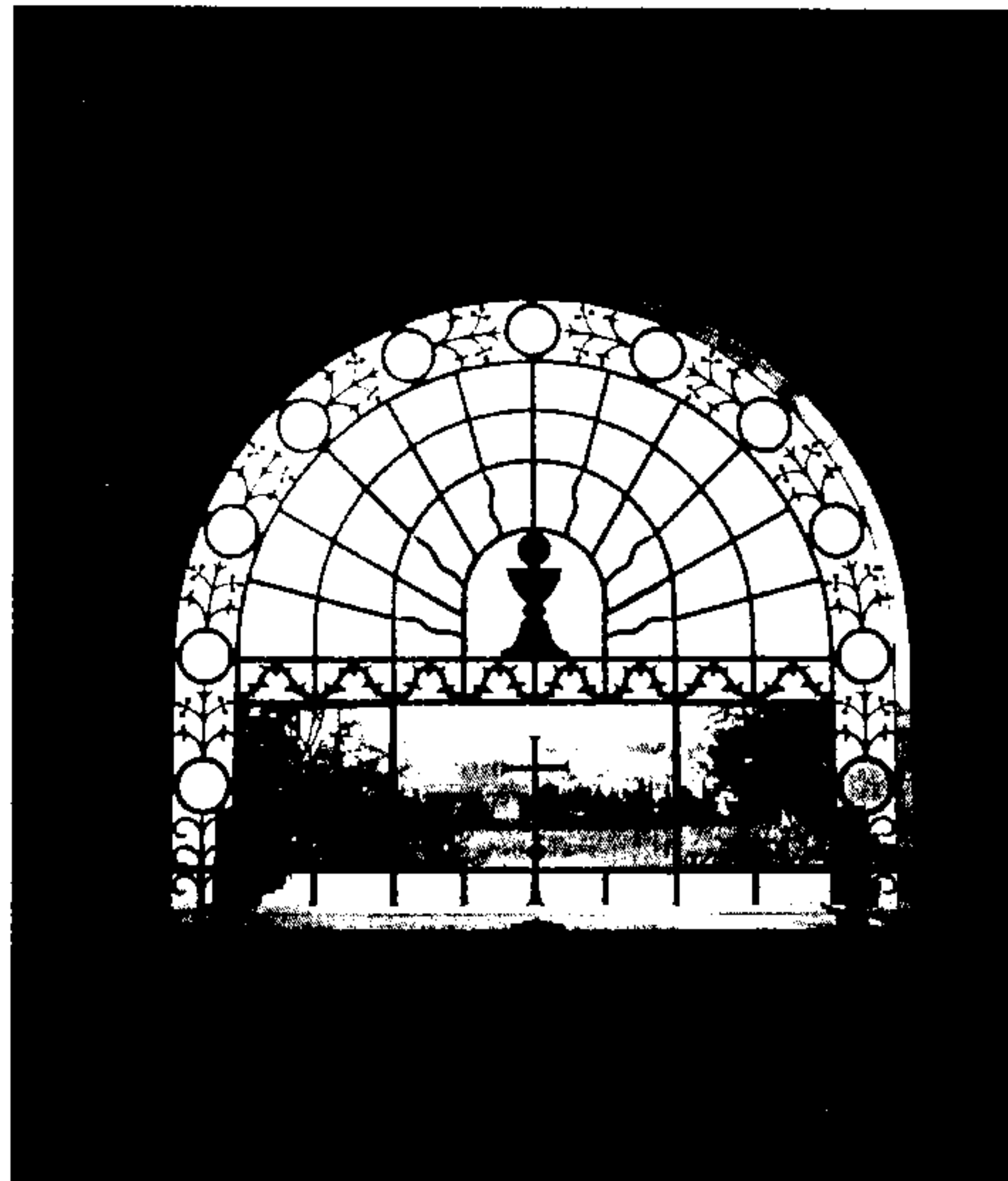
Beginnen wir mit dem Gottesdienst: Obwohl unsere eigentliche Gemeinde sehr klein ist, sitzen sonntags (saisonal unterschiedlich) 60 bis 200 Menschen im Gottesdienst der Erlöserkir-

che. Die meisten davon sind Touristen und Pilger, die überwiegende Mehrzahl von ihnen sind kirchliche „Insider“ aus Deutschland. Oft sind es Pfarrer mit ihren Gemeindegruppen, oft sind es auch Reisegruppen einschlägiger Veranstalter wie „Biblische Reisen“. Immer aber sind es Menschen, die an diesem besonderen Ort auch einen besonderen Gottesdienst erwarten.

So feiern wir traditionell einen ausführlichen Hauptgottesdienst nach der lutherischen Agenda, jeden Sonntag mit Abendmahl und immer mit viel Raum für Musik. Und seit den Zeiten von Elisabeth Roloff wird hier ein großer Anteil klassischer Orgelmusik erwartet! Niemals habe ich hier die berühmt-berüchtigten Lustkiller zu hören bekommen, mit denen manch ein Pfarrer in deutschen Landen seine Organisten ärgert, wie z. B. „und bitte ein ganz kurzes Vorspiel ...“. Hier würde man sich eher beklagen, wenn das Orgelvorspiel einmal ausfällt oder nur ganz kurz ist. Was man im Gottesdienst ertragen muss, ist die Geräuschkulisse von draußen: die Kirche liegt ja mitten in der arabischen Altstadt, direkt neben der Jerusalemer Grabeskirche, und immer wieder mal hört man singende Pilgergruppen von draußen, ärgert sich über das grausige Geläut der Grabeskirche oder den durch Lautsprecher verzerrten Gesang der Muezzine.

Und womit man auch umgehen muss: die hiesigen Temperaturen sind nichts für Weicheier. Auf der Orgelepore steigt das Thermometer im Sommer auf 30°C. Der Ventilator direkt neben dem Spieltisch ist unverzichtbar.

Eine besondere Rolle im Gottesdienst spielen Gäste: Viele möchten gerne musikalisch im Gottesdienst mitwirken. Das sind sehr viele deutsche Chöre, vor allem in der beliebten Reisezeit Oktober; es sind aber auch einzelne Instrumentalisten, vom bescheidenen Blockflötenduo bis zum Jazz-Saxophonisten. Mit allen muss korres-



pondiert und diskutiert werden, es müssen Noten ausgetauscht oder Stücke arrangiert werden, und nicht immer entsprechen die musikalischen Ideen unserer Gäste dem, was wir uns hier unter gottesdienstlicher Musik vorstellen ... (Neulich war dann auch bei mir eine Grenze erreicht, als eine amerikanische Lady sich meldete, die unseren Gottesdienst auf einer „singenden Säge“ mit Bachschen Choralbearbeitungen wie z. B. *Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ* verschönern wollte. Die Lady bekam eine Absage und hat seitdem auch nicht wieder von sich hören lassen.)

#### E-Mails aus aller Welt

Ein fast noch größerer Andrang besteht nach Gastkonzerten. Wöchentlich trudelt bis zu einem Dutzend Konzertanfragen aus aller Welt ein; vieles sind Orgelkonzerte, aber es sind auch Anfragen nach großen Veranstaltungen mit Chor und Orchester. 2013 hatten wir nicht weniger als drei große Oratorienveranstaltungen hier, die komplett von außerhalb organisiert und finanziert wurden. Ich muss nur die Termine koordinieren und für die organisatorischen Rahmenbedingungen sorgen. Dabei habe ich allerdings viel Unterstützung durch unser großes Mitarbeiterteam: Zwei Volontäre sorgen für das Austragen der Plakate, unsere Gemeindegemeindeführerin verwaltet den Einladungs-Verteiler, und unsere drei arabischen Hausmeister kümmern sich um Beleuchtung und Podestaufbau.

*Jerusalem: Blick über die Dächer der arabischen Altstadt und die goldene Kuppel des Felsendoms zum Ölberg; der Felsendom durch das Fenster der Dominus Flevit Kirche am Ölberg; Blick über die Zinnen der Stadtmauer auf die Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg. Fotos: Martin Schott, Hans Schott.*

#### Jede Chorprobe ein neues Erlebnis

Auch die Chorarbeit ist nur „im Prinzip“ die gleiche wie in einem deutschen Kantorat. Jeden Dienstag ist Chorprobe (in deutscher Sprache!), zu allen hohen Festtagen singt der Chor im Gottesdienst, und ein- bis zweimal im Jahr gibt es ein kleines Konzert unter Mitwirkung des Chores. – Aber alles andere ist hier eben doch Jerusalem-spezifisch. Der Chor ändert seine Besetzung jährlich zu 70 Prozent. Viele, die mitsingen, sind Studenten (z. B. die Theologiestudierenden, die ein Jahr an der Hebrew University zubringen) oder Volontäre der christlichen und sozialen Einrichtungen. Viele sind nur auf Zeit hier, so z. B. Botschafts-, Instituts- oder Firmenmitarbeiter oder Entwicklungshelfer samt ihren Angehörigen. Nur ein kleiner Stamm von Chorsängern bleibt über längere Zeiträume. Und auch die Fluktuation während der Probenphasen ist groß: Fast jede Woche taucht ein neues Gesicht auf, dafür sieht man andere Leute wochenlang nicht, weil sie z. B. gerade eine studienbedingte Exkursion mitmachen, und die Zahl der Probenbesucher reicht von zwei (bisheriges Minimum) bis fünfundzwanzig (bisheriges Maximum). Hier braucht man als Kantor viel Geduld, Gelassenheit, Großzügigkeit und Motivationskraft, um mit einer ständig wechselnden Besetzung jeden Probenabend für diejenigen, die da sind, zu einem Erlebnis werden zu lassen. Meine Frau Heidrun (Sopranistin und Gesangspädagogin), die in mehrwöchigen Phasen zwischen Deutschland und Israel pendelt, ergänzt unser Chorwesen durch stimmbildnerische Arbeit und hat in Jerusalem – neben ihrer Arbeit mit palästinensischen Mädchen an der „Schmidts Girls School“ – einen Kreis von Gesangsschülern aufgebaut, der sich für die Chorarbeit als sehr gewinnbringend erweist.

#### Von der Konzertsaal-Orgel bis zu Dornröschen

Eine interessante Nebenbeschäftigung ist für mich das Kennenlernen der hiesigen Orgellandschaft. Israel samt den Palästinensischen Autonomiegebieten bringt man ja nicht so ohne weiteres mit dem Instrument Orgel in Verbindung, aber auch hier erlebt man eine Überraschung: das Standardwerk „Organ Culture in Israel and Palestine“, das der Vorsitzende der „Israel Organ Association“, Gerard Levi, 2005 veröffentlichte, weist über 50 Orgeln im Land nach. Sie stehen ausschließlich in christlichen Kirchen und in Konzertsälen oder anderen kommunalen Musikeinrichtungen. Die Synagogen-Orgel, die etwa in den jüdischen Reformgemeinden Deutschlands im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts durchaus eine Rolle spielte, gibt es hier nicht (und hat es auch niemals gegeben).

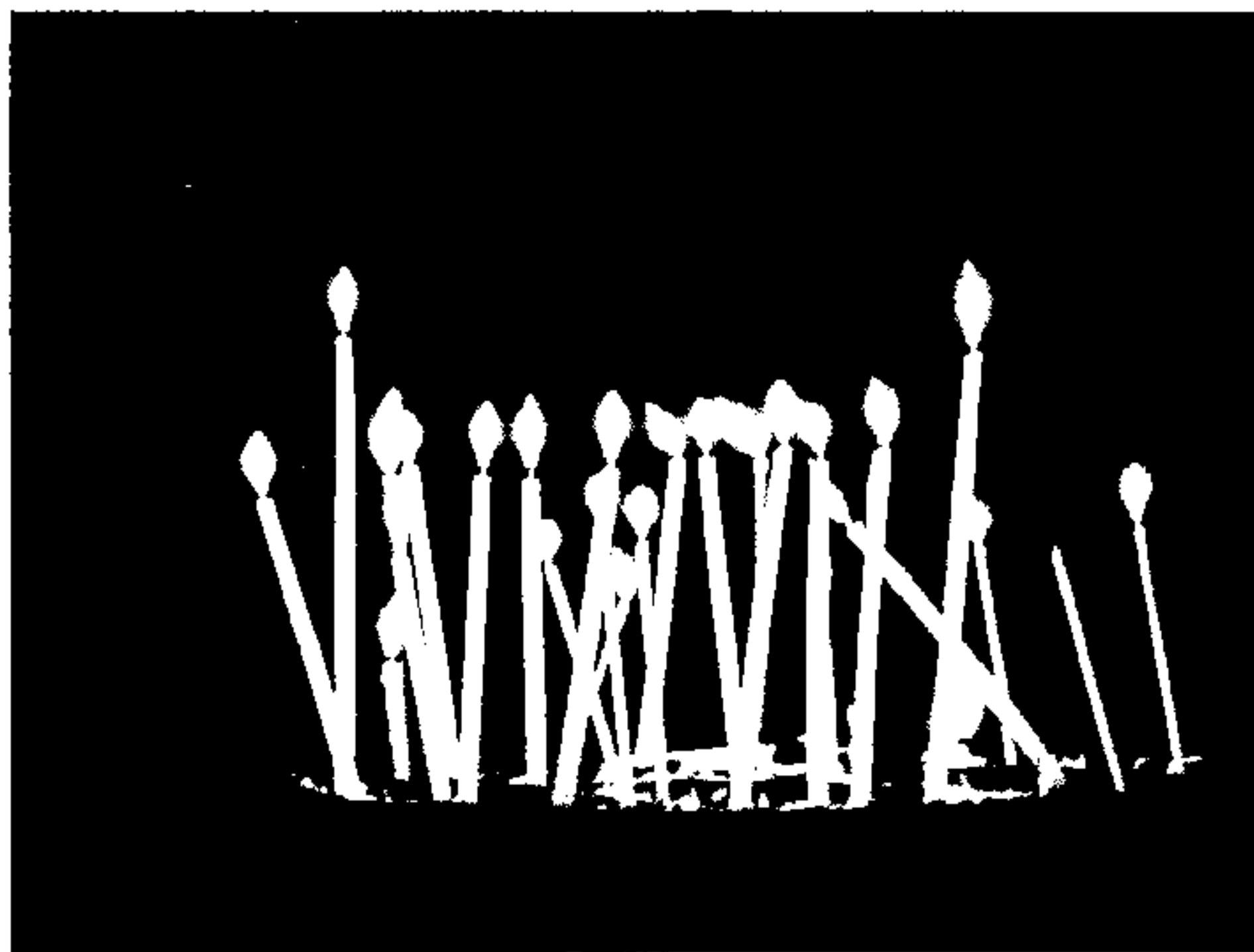
Das Spektrum der Instrumente reicht von großen Konzertsaal-Organen wie der dreimanualigen Marcussen-Orgel (1984) im Saal der Jerusalemer Mormonen-Universität über solide mittelgroße Instrumente wie die klangschöne Ott-Orgel (1977) der Immanuelkirche Tel Aviv-Jaffa bis hin zu historischen Instrumenten des 19. Jahrhunderts wie die zweimanualige Orgel von Mathäus Mauracher (Salzburg, 1893), die (leider inzwischen stillgelegt) auf der Empore der St. Johanneskirche im Jerusalemer Vorort Ein Kerem im Dornröschenschlaf liegt.

Viele Orgeln sind in schlechtem Zustand. Geschätzt ein Drittel der Instrumente ist nicht mehr spielbar, andere kurz davor. Die Gemeinden haben es nie gelernt, ihre (oft aus Spenden der Heimatländer) finanzierten Orgeln regelmäßig von den Erbauerfirmen warten zu lassen. Einen einzigen Orgelbauer, Gideon Shamir, gibt es in Israel, und er sehnt sich danach, mit nunmehr

73 Jahren seine Werkstatt bald in jüngere Hände legen zu können.

### Von Organisten und Müllmännern

Kurios ist auch die Szene der Organisten in Israel. Eine gewisse Rolle spielen – wie übrigens in allen Musikbereichen hier – russische Musiker, die ja nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ um 1990 in großer Zahl nach Israel kamen. Nicht alle fanden hier so eine adäquate Anstellung wie meine Jerusalemer Kollegin Inna Dudakowa, die – obwohl Jüdin – feste Organistin der anglikanischen Gemeinde ist und in der Jerusalemer St. Georges-Cathedral an einer klangschönen neueren Rieger-Orgel amtiert. Einer der bekanntesten israelischen Organisten ist Roman Krasnowsky, der – wie neulich in einem Porträt in der Süddeutschen Zeitung zu lesen war – in normalen Zeiten sein Geld als Angestellter der Städtischen Müllabfuhr verdient und nur während seiner Urlaubszeiten weltweite Konzertreisen unternimmt. Italien ist unter anderem mit Pater Armando Pierrucci, dem langjährigen Organisten der Grabeskirche, vertreten, und die deutsche Organistenzunft repräsentiere ich



Kerzen in der Grabeskirche  
Foto: Christoph Schott

zusammen mit Pater Ralph Greis OSB von der Benediktinerabtei Dormitio, der außer seinem Theologiestudium auch eine Detmolder A-Prüfung absolviert hat.

### Nächstes Jahr in Jerusalem

Noch mehr zu erzählen hieße den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Liebe(r) Leser(in), am besten machen Sie sich selbst ein Bild von der bunten, faszinierenden (Kirchen-) Musikszene in diesem Land – buchen Sie Ihren nächsten Urlaub in Israel! Und sehen Sie bitte auch gleich den Besuch der Chorprobe (dienstags 18 Uhr im Saal der Propstei, außer im Juli und August) mit vor! Wir freuen uns auf Sie, und es gibt zu Probenbeginn traditionell eine Tasse Tee und Sesambrot mit Falafel-Bällchen.



Gunther Martin Götsche mit Bach-Band  
Foto: Rudolf Haidu.

## Erinnerungen an die Wende vor 25 Jahren

Von Joachim Dorf Müller

Anfang 1989 stand fest, dass ich im Oktober in sächsischen Kirchen Konzerte geben und einen Vortrag halten sollte. Nach der Kommunalwahl am 7. Mai 1989 aber, welche die SED bestätigen sollten, hatte sich die Lage dramatisch zugespitzt. Der Wahlbetrug führte zu Schweigemärschen und zu Friedensgebeten in immer mehr Kirchen – „feindliche Aktionen“, wie sie Generalsekretär Honecker nannte, die es „im Keim zu ersticken“ gelte. Nicht zu vergessen der Massenexodus in die BRD-Botschaften Budapest, Prag und Warschau. Alles im Vorfeld des 40-jährigen DDR-Jubiläums.

### Eine Woche zwischen Thomaner-Motetten und Zwickauer Dom

Meine Reise sollte am 6. und 7.10. in der Leipziger Thomaskirche mit „Motetten“ beginnen, gefolgt von einem „Silbermann-Tag“ mittags im Dom zu Freiberg, nachmittags in Nassau und abends in Cämmerswalde, letztere Orgel vom Silbermann-Schüler Oehme. Dann ins Vogtland: nach Lengenfeld, wo mein Vater nach Ausbombung in Wuppertal Kantor war, und nach Lauter zu Konzert und Vortrag über neue Orgelmusik vor der Ephorie Annaberg-Buchholz. Den Schluss machten Konzerte in der Marienkirche Werdau, wo ich 1948 erste Vertretungen spielte, und am 12.10. im Dom zu Zwickau. Ein dichtes Programm, mit dem Auto durchaus machbar.

### Vorbereitungen trotz Kollegenbedenken

Sollte ich fahren? Doch kam eine Absage nicht in Betracht, gleichwohl mir einige Kollegen

dringend abrieten. Als „Westler“ – vom „Wessi“ sprach man noch nicht – hatte ich offizielle Einladungen, kannte auch die Situation durch manche Privatbesuche und Konzertreisen. So packte ich und besorgte u. a. Kaffee, Kakao, Konserven, Trockenobst, geräucherte Würste, auch Wolle und bunte Hosenträger für meinen Patensohn. Und viel Schokolade auch für jene Kinder, die anboten, Scheiben von „Westwagen“ auf Parkplätzen oder bei Ampelrot zu putzen.

### Man rechnete in Leipzig mit allem

So startete ich am 5.10.1989. An der „Staatsgrenze“ bei Herleshausen zeigte ich u. a. den „Berechtigungsschein zum Empfang eines Visums“, für das ich DM 15,- zahlte, und tauschte für jeden Aufenthaltstag DM 25,- in nicht rücktauschbare 25 Mark der DDR. Am Abend, als ich in Leipzig bei der Familie meiner Tante eingetroffen war, die als Witwe eines im Krieg gefallenen Küsters im Pfarrhaus neben der Thomaskirche wohnte, gab es fast nur ein Thema: die aktuelle Situation. Die wurde mir tags darauf im Diakonissenkrankenhaus Leipzig-Leutzsch, wo meine Cousine als Ärztin arbeitete, insofern exemplarisch deutlich, als eine Station geräumt und der Blutkonservenvorrat aufgestockt war – man rechnete mit allem. Und die „Motette“ fiel aus, weil die Thomaner in Berlin beim DDR-Jubiläum sangen. Die Thomaskirche war übrigens verschlossen und der Strom abgeschaltet, so dass ich die Sauer-Orgel nicht erklingen lassen konnte, die ich 1950, als ich Thomaner hätte werden können, erstmals zu einer Trauung ge-